

BILDER VON DER GEMEINDE

Die Schafherde: Geborgenheit und Nachfolge

Predigt A. Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

22.8.2010



Vielleicht haben Sie schon heimlich nach der Uhr geschickt, und Sie haben recht: Für unser heutiges Bild von der Gemeinde steht uns nicht annähernd so viel Zeit zur Verfügung wie für die drei anderen! Schade eigentlich, denn ausgerechnet das Bild von der Schafherde kommt in der Bibel mit großem Abstand am häufigsten vor, und es ist ein ganz besonders anschauliches Bild. Der Hirte und seine Herde, der Schäfer und seine Schafe. Was so'n waschechter Städter ist, jemand, dessen Leben sich fast ausschließlich zwischen Bahnhofstraße und Bellevue und Central abspielt, der kriegt höchstwahrscheinlich sein Leben lang keine echte Schafherde zu Gesicht. Selbst auf dem Land sieht man sie hier nicht mehr häufig. Da muss man schon in die Lüneburger Heide fahren oder an die Deiche der Nordsee – dort trifft man sie an jeder Ecke. Oder noch besser in Schottland - da gibt es definitiv mehr Schafe als Menschen. Oder natürlich im Nahen Osten, dort, wo Jesus lebte und wo sich die biblischen Geschichten abspielten. Meine Frau und ich waren dieses Frühjahr in Jordanien, unsere Tochter besuchen, und wenn man da über Land fährt, sieht man überall die Beduinen mit ihren Schaf- und Ziegenherden: an der Straße, auf den Hügeln, mitten in der Wüste.

Schafhirten und Menschenhüter

Schafherden waren den Menschen vertraut, die Jesus zuhörten. Die ersten, die von seiner Geburt erfuhren, waren Hirten, die Hirten auf den Feldern von Betlehem! Hirte ist einer der ältesten Berufe überhaupt; solange die Menschen als Nomaden umherzogen, lebten sie hauptsächlich von ihren Herden. Wissen Sie, welches der erste Hirte ist, über den die Bibel berichtet? Abel, der Sohn von Adam und Eva; Abel opferte Gott die besten erstgeborenen Lämmer seiner Herde. Und interessanterweise waren viele der großen Gestalten Israels Hirten: Abraham war ein Hirte, Mose war ein Hirte, David war ein Hirte! Von Abraham heißt es, dass er sehr reich war und große Viehherden besaß (1. Mose 13,2). Mose hütete erst 40 Jahre lang Schafe in der Wüste Sinai; dann sorgte er noch einmal 40 Jahre für die Israeliten, ebenfalls in der Wüste Sinai. Es ist, als hätte ihn der eine Job auf den anderen vorbereitet. David war erst ein Hirtenjunge, und dann stieg er zum größten König Israels auf. Von daher ist es gar nicht

so verwunderlich, dass in der Bibel die Anführer Israels als Hirten bezeichnet werden und das Volk als ihre Herde.

Als Mose wusste, dass er sterben würde, betete er folgendes: „Herr, du Gott, von dem alles Leben kommt, setze einen Mann ein, der das Volk führt ... Sonst wird deine Gemeinde wie eine Herde sein, die keinen Hirten hat.“ (4. Mose 27,15-17). Daraufhin bestimmte Gott Josua zum Nachfolger Moses, oder, im Bild gesprochen, zum Hirten über die Schafherde Israel, und Josua war ein guter Hirte.

Aber die Schafherde Israel hatte nicht immer gute Hirten. In Hesekeil 34 klagt Gott die führenden Männer Israels an: „Weh euch! Ihr seid die Hirten meines Volkes; aber anstatt für die Herde zu sorgen, habt ihr nur an euch selbst gedacht. Die Milch der Schafe habt ihr getrunken, aus ihrer Wolle habt ihr euch Kleider gemacht, und die besten Tiere habt ihr geschlachtet. Aber für einen guten Weideplatz habt ihr nicht gesorgt. War ein Tier schwach, so habt ihr es nicht gepflegt. Wenn eins ein Bein gebrochen hatte, habt ihr ihm keinen Verband angelegt. Die Verstreuten habt ihr nicht zurückgeholt, die Verlorengegangenen nicht gesucht. Alle Tiere habt ihr misshandelt und unterdrückt. Weil meine Schafe keine Hirten hatten, verliefen sie sich und fielen den Raubtieren zur Beute. Sie irrten überall umher, auf Bergen und Hügeln, denn niemand war da, der sie suchte, niemand, der sich um sie kümmerte. Darum, ihr Hirten, hört, was der Herr sagt: Ich schaue nicht mehr länger zu! ... Die Hirten meiner Schafe bekommen es mit mir zu tun, ich fordere meine Herde von ihnen zurück! Ich setze sie ab; sie können nicht länger meine Hirten sein ... Ich selbst will jetzt nach meinen Schafen sehen und mich um sie kümmern ... Ich setze über meine Herde einen einzigen Hirten ein. Er wird sie auf die Weide führen und so für sie sorgen wie einst mein Diener David“ (aus Hesekeil 34).

Der Hirte schlechthin

Wer ist denn dieser Hirte, den Gott über sein Volk, seine Herde einsetzen will? Es ist der „Sohn Davids“, es ist Jesus! In Micha 5,1 (zitiert in Matthäus 2,6) wird seine Geburt in Betlehem angekündigt: „Du, Betlehem im Land Juda, du bist keineswegs die unbedeutendste unter den Städten Judas; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der mein Volk Israel führen wird wie ein Hirte seine Herde.“ Jesus soll der Hirte seines Volkes werden – und das wurde er dann auch tatsächlich. In Johannes 10 finden wir die berühmte Hirtenrede von Jesus, wo er sich als „der gute Hirte“ vorstellt. „Der Hirte geht durch die Tür zu den Schafen ... Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er dann alle Schafe, die ihm gehören, hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und sie folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden werden sie nicht folgen; sie laufen vor ihm davon, weil sie seine Stimme nicht kennen.“ (Johannes 10,2-5)

Wer gehört zur Gemeinde? Eine Frage mit drei Antworten

Damit sind wir endgültig bei der neutestamentlichen Gemeinde angekommen. Und so, wie das Bild von der Verlobten und das Bild vom Körper jeweils bestimmte Aspekte der Gemeinde herausstellten, so hat auch das Bild von der Gemeinde als Schafherde seine eigenen Schwerpunkte. So beantwortet dieses Bild z. B. die Frage: Wer gehört zur Gemeinde? Und

wenn man sich's genau überlegt, gibt das Bild auf diese Frage nicht nur eine Antwort, sondern gleich drei.

1. Zur Gemeinde gehört, wer den Hirten persönlich kennt

Wer gehört zur Gemeinde? Antwort Nummer eins: Das sind alle die, die zu Jesus eine persönliche Beziehung haben. Er kennt sie bei ihrem Namen; sie kennen ihn nicht nur vom Hörensagen, sondern haben ihm ihr Leben geöffnet. Sie reden mit ihm (im Gebet), er redet mit ihnen (durch sein Wort und durch seinen Geist). Sie vertrauen ihm, gehen mit ihm, gehen dorthin, wo er sie hinschickt. Einem Fremden folgen sie nicht, sagt Jesus. Ein Fremder – das wäre jemand, der ihnen einen anderen Weg in den Himmel schmackhaft machen will, ein anderen Weg zum Glück. Jemand, der ihnen einredet, Umkehr und Vergebung wären gar nicht nötig; Sünde sei nur eine eingebildete Krankheit. Jemand, der behauptet, nach dem Tod sei sowieso alles aus. Nein, vor so einem laufen meine Schafe davon, sagt Jesus. Er sagt das wie ein Feststellung, aber natürlich ist das gleichzeitig auch eine Mahnung: Hört nicht auf fremde Stimmen! Lasst euch nicht in die Irre führen! Bleibt bei mir; ich bin der Weg.

2. Zur Gemeinde gehören Menschen aus allen Völkern

Wer gehört zur Gemeinde? Antwort Nummer zwei: Nicht nur Leute aus dem Volk Israel. Jesus sagt: „Ich habe auch noch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Auch sie muss ich herführen; sie werden auf meine Stimme hören, und alle werden *eine* Herde unter *einem* Hirten sein.“ (Johannes 10,16) „Nicht aus diesem Stall“ – mit „diesem Stall“ ist Israel gemeint. Jesus kümmert sich auch um die anderen Völker. Später wird er seine Jünger in alle Welt schicken, damit sie sozusagen in seinem Auftrag Schafe für seine Herde gewinnen.

Hier haben wir, meine ich, eine ganz einfache, ganz wunderbare Lösung eines uralten Problems. Immer wieder haben Christen darüber gestritten, wer denn nun Gottes Volk ist: Ist es Israel, oder ist es die Gemeinde? Im AT war Israel Gottes Volk, eindeutig. Im NT ist die Gemeinde Gottes Volk, ebenso eindeutig. Hat dann also die Gemeinde Israel abgelöst, ersetzt? Oder gibt es womöglich zwei Völker Gottes? Weder – noch. Es ist viel einfacher. Jesus sagt: „Alle (die Schafe aus dem Stall Israel und die Schafe aus anderen Ställen) werden *eine* Herde unter *einem* Hirten sein.“ Das neue Volk Gottes setzt sich zusammen aus Juden und Nichtjuden. Nicht alle Juden gehören dazu, und nicht alle anderen Menschen gehören dazu. Zur Gemeinde gehören diejenigen Juden und diejenigen Nichtjuden, die auf die Stimme des Hirten Jesus hören und ihm folgen.

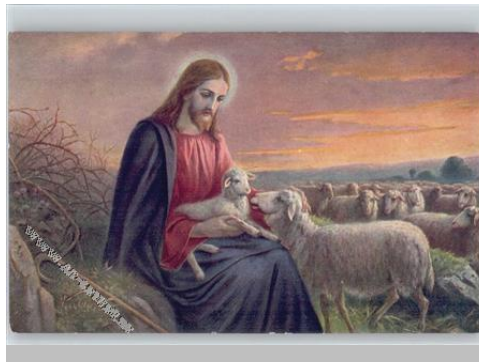
3. Zur Gemeinde gehört Jesus – wie der Hirte zur Herde

Und wie lautet die dritte Antwort? Wer gehört noch zur Gemeinde? Im Bild gefragt: Wer gehört noch zur Schafherde? Der Hirte natürlich! Eine Herde ohne Hirten ist undenkbar, und die Gemeinde ohne Jesus ist genauso undenkbar. Jesus gehört zur Gemeinde, und die Gemeinde gehört zu Jesus. Das ist eigentlich das Beste an diesem Bild: Wir haben einen Hirten, der für uns sorgt! Wir haben an der Spitze unserer Gemeinde einen starken Anführer, einen, der weiß, wo es langgeht, wo die guten Weideplätze sind, das frische Wasser; einen, der jeden einzelnen von uns beim Namen kennt und liebhat. Er kennt auch noch das kleinste und schwächste

Schaf, auch noch das tausendste Tier in seiner riesigen Herde. „Er führt sein Volk wie ein guter Hirte, der die Lämmer auf seinen Arm nimmt und an seiner Brust trägt und der die Mutterschafe behutsam leitet.“ (Jesaja 40,11)

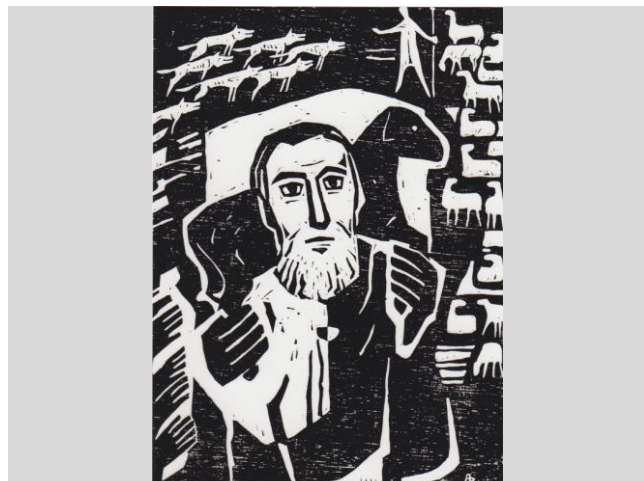
Der Gute Hirte ...

Der gute Hirte! Ich zeige Ihnen mal ein paar Bilder vom guten Hirten.



So hat man den guten Hirten hundertfach gemalt: eine idyllische Szenerie, friedlich, lieblich, beinahe ein wenig sentimental – einfach heile Welt. Ich will nicht sagen, dass das völlig verkehrt ist. Aber auf diesen Darstellungen fehlt etwas, etwas Entscheidendes. Die Welt des Hirten und seiner Herde war keine heile Welt. Die Arbeit des Hirten war hart und gefährlich. Das Leben der Schafe war ständig bedroht.

Sehen Sie sich einmal dieses Bild hier an!



Das sieht jetzt ziemlich anders aus. Bei weitem nicht so farbenfroh, so gemütlich. Ein schwarz-weißer Holzschnitt, harte Kontraste. Auf den ersten Blick gefällt uns dieses Bild nicht besonders. Aber es ist viel ehrlicher. Es holt uns in die Realität zurück. Es zeigt uns, was der Hirte wirklich tut.¹

... geht den schwarzen Schafen nach

Erstens: Er trägt ein Schaf auf seinen Schultern. Nicht irgendein Schaf – ein schwarzes Schaf (alle anderen sind weiß!). Das Schaf war davongelaufen, und der Hirte hat es gesucht und gefunden (siehe Matthäus 18,12.13; Lukas 15,3-7). Jesus sucht die „schwarzen Schafe“ – diejenigen, die Hilfe brauchen, die auf ihrem Lebensweg aus dem Tritt gekommen sind, die sich verirrt haben, sich verheddert haben im Gestrüpp, die aus eigener Anstrengung nicht mehr zurückfinden. Jeder von uns ist hin und wieder solch ein schwarzes Schaf, das aus der Reihe tanzt, das bockt und dem Hirten davonläuft. Wir alle waren einmal schwarze Schafe! In 1. Petrus 2,25 heißt es: „Ihr wart umhergeirrt wie Schafe, die sich verlaufen haben; doch jetzt seid ihr zu dem zurückgekehrt, der als euer Hirte und Beschützer über euch wacht.“ Jesus ist der gute Hirte, der kein Schaf aufgibt, sondern jedem solange nachgeht und es solange sucht, bis er es gefunden hat.

... wehrt die Wölfe ab

Zweitens: Er wehrt den Angriff der Wölfe ab. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben. Einer, der gar kein Hirte ist, sondern die Schafe nur gegen Bezahlung hütet, läuft davon, wenn er den Wolf kommen sieht, und lässt die Schafe im Stich, und der Wolf fällt über die Schafe her und jagt die Herde auseinander.“ Schafe lebten gefährlich. Und ein Hirte, der seine Schafe liebte, lebte ebenso gefährlich. Der junge David schildert einmal, was er als Hirte erlebt hat: „Als ich die Schafe meines Vaters hütete, kam es vor, dass ein Löwe oder Bär sich ein Tier von der Herde holen wollte. Dann lief ich ihm nach, schlug auf ihn ein und rettete das Opfer aus seinem Rachen. Wenn er sich wehrte und mich angriff, packte ich ihn an der Mähne und schlug ihn tot.“ (1. Samuel 17,34.35)

Gleich sieben Wölfe bedrohen die Herde auf unserem Bild, mit lang ausgestreckten Körpern und offenen Mäulern. Ihre Rippen stehen ab, sie sind ausgehungert und daher doppelt gefährlich. Der Schwanz ist erhoben, die Hinterbeine nach hinten gestreckt: Sie sind zum Angriff bereit (vergleiche Apostelgeschichte 20,29.30).

Und die Schafe? Wie reagieren die Schafe auf diese Bedrohung? Gar nicht, hat man den Eindruck. Einige heben den Kopf und schauen in die Richtung der Wölfe, aber die meisten liegen einfach da und grasen in Seelenruhe. Offensichtlich fühlen sie sich behütet, brauchen sich keine Gedanken um die gierigen Raubtiere zu machen. Woher kommt das? Weil zwischen

¹ Der Holzschnitt stammt von Albert Reinker, Künstler aus Münster/Westfalen, und entstand in den 70er Jahren als Illustration zu Johannes 10,14: „Ich bin der gute Hirte. Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich.“ Aus: Susanne Fetzer, Apotheker, Hirte, Narr: Bekannte und überraschende Darstellungen von Jesus. Aussaat-Verlag Neukirchen 2006

ihnen und den Wölfen der Hirte steht. Ihm können sie hundertprozentig vertrauen. Er wird für sie kämpfen, wird sie beschützen.

Sein rechter Arm ist zur Abwehr erhoben. Der Hirte stellt sich vor seine Herde, er flieht nicht, er verteidigt sie. Der Stab in seiner linken Hand markiert die Grenze: Bis hierher dürfen die Schafen gehen, bis hierher dürfen die Wölfe kommen. Haben Sie darauf geachtet, wo die Grenze verläuft? Hinter dem Hirten, nicht vor ihm! Der Hirte ist bereit, sein Leben für seine Schafe zu opfern. Genau das hat Jesus für uns getan: „Ich gebe mein Leben für die Schafe her.“

Der Tod des Hirten – nicht nur Vorbild, sondern Notwendigkeit

Wenn heute über den Kreuzestod von Jesus geredet wird, heißt es oft: Damit hat Jesus uns ein Beispiel seiner Liebe gegeben. Das ist nicht verkehrt, aber das ist nicht alles. Sonst wäre das ja, als würde der Hirte, wenn er mit seiner Herde in den Bergen ist, sich plötzlich von einem Felsen hinunterstürzen und noch im Fallen rufen: „Seht her, wie lieb ich euch habe! Ich bin bereit, für euch zu sterben!“ So, würden die Schafe denken, was haben wir davon? Jetzt haben wir keinen Hirten mehr! Nein, wenn Jesus sein Leben gelassen hat, tat er das, weil seine Schafe tödlich bedroht waren. Ihnen drohte der ewige Tod, die ewige Trennung von Gott. Deshalb ist er gestorben – an ihrer Stelle. Und genau durch seinen Tod hat er die Gefahr beseitigt, die Schafe vor dem Untergang bewahrt. Jesus hat ihren Tod auf sich genommen, zu seinem Tod gemacht. Und damit bringt er uns das Leben. „Der Dieb kommt nur, um die Schafe zu stehlen und zu schlachten und um Verderben zu bringen. Ich aber bin gekommen, um ihnen Leben zu bringen – Leben in ganzer Fülle.“ (Johannes 10,10)

Ein wunderbares Bild, dieser Vergleich der Gemeinde mit einer Schafherde. Jesus ist der Hirte für die Herde als Ganzes, und er ist mein und dein Hirte ganz persönlich. Jakob sagt am Ende seines langen und überaus wechselvollen Lebens: „Ich bete zu dem Gott, der mich wie ein Hirte mein Leben lang geführt und beschützt hat. Ich bete zu dem Gott, der in aller Not zur Stelle war und mich gerettet hat.“ (1. Mose 48,15.16). Und von David kennen wir alle seinen berühmtesten Psalm, Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, es fehlt mir an nichts ...“. Bei diesem Hirten geht es uns gut.

Der Gute Hirte – behandelt er uns wirklich gut?

Und da möchte ich ganz zum Schluss noch ein Frage stellen: Stimmt das denn? Sorgt Jesus wirklich so gut für uns? Sind wir nicht manchmal niedergeschlagen? Oder stecken in einem finanziellen Engpass? Oder finden keine Arbeitsstelle? Oder werden von schweren körperlichen Schmerzen geplagt? Oder sind von der eigenen Familie verlassen und verstoßen? Wo ist denn dann der gute Hirte? Wo sind denn dann die grünen Wiesen und die Bäche mit frischem Wasser, die er uns versprochen hat?

Ich möchte darauf in aller Kürze zwei Antworten geben (die könnte und müsste man natürlich noch mächtig ausbauen, damit die Sache wirklich ausgewogen ist).

1. Es geht ihm vor allem um unser ewiges Wohl

Erstens: Warum ist unser Hirte für uns gestorben? Damit wir es hier auf der Erde so richtig krachen lassen können? Nein, damit wir ewiges Leben haben. „Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden niemals verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles; niemand kann sie aus der Hand des Vaters reißen. Ich und der Vater sind eins.“ (Johannes 10,27-30) Wir messen den Wert unseres Lebens vielleicht zu sehr an irdischen Dingen: ob wir beruflichen Erfolg haben; ob wir gut verdienen; ob wir gesund sind; ob wir Anerkennung bekommen oder was man sonst in dieser Welt ein Glück nennt. Aber für diese Dinge musste Jesus nicht sein Leben lassen. Er starb, damit wir wieder in Verbindung mit Gott kommen. Er starb, um uns aus der Macht des Teufels loszueisen und uns damit eine Ewigkeit ohne Gott zu ersparen.

Wenn ich Kinder hätte – was wäre im Blick auf sie meine größte Freude? Wenn sie kerngesund sind, Karriere machen, im Rampenlicht stehen, ihr eigenes Haus besitzen? Nein, wenn sie an Jesus glauben und ihr Leben für Jesus einsetzen. Was wäre mein größter Schmerz? Wenn auch nur eines von ihnen nichts von Gott wissen wollte; das wäre schlimmer als berufliches Versagen oder Krankheit oder sonst irgendetwas, was man in dieser Welt ein Unglück nennt.

Das also sind die Dimensionen, um die es wirklich geht – neben denen verblassen die irdischen Kriterien über ein gutes Leben total. Wenn wir einmal bei Jesus sein werden, in seiner Herrlichkeit, in seiner Nähe, werden wir erst wirklich ermessen, was er für uns getan hat und was das bedeutet: grüne Wiesen und frisches Wasser. All die Symbole, die Jesus gebraucht: Brot des Lebens, Wasser des Lebens. Licht des Lebens, gute Weide – sie alle sind Umschreibungen nicht für irdisches Wohlergehen (so sehr Gott uns das gönnen mag), sondern für die tiefe, ewig anhaltende Gemeinschaft mit Gott.

2. Er ist gerade in der Not bei uns

Und die zweite Antwort: Wir sollten nicht meinen, die Menschen damals hätten diese Spannung nicht auch empfunden, die Spannung zwischen den wunderbaren Versprechungen des guten Hirten und den weit weniger wunderbaren tatsächlichen Lebensverhältnissen. David sagt: „Der Herr ist mein Hirte, es fehlt mir an nichts.“ Aber gerade David führte doch streckenweise ein äußerst eingeschränktes Leben. Er wurde verfolgt, mit dem Tod bedroht, musste von einer Höhle in die nächste fliehen. Und trotzdem sagt er: „Mir fehlt es an nichts.“ Er spricht in dem Psalm sogar vom finsternen Todestag; er weiß: Das bleibt mir nicht erspart. Und trotzdem ist er glücklich: „... denn du bist bei mir. Dein Stecken und dein Stab trösten und ermutigen mich.“ Ich glaube, das ist das Geheimnis von Gottes Schafherde: Gott ist bei ihr. Jesus ist mitten in der Not bei uns – mit seiner Liebe, mit seinem Frieden. Das ist manchmal mehr wert, als wenn die Not verschwinden würde und wir dafür uns selbst überlassen wären, ohne Hirten, ohne die Geborgenheit bei Jesus.

Ich habe erst kürzlich eine DVD mit dem Abschiedsgottesdienst einer jungen Frau gehört. Fast noch ein Mädchen war sie, und sie hatte Krebs, sah dem Tod ins Auge, wusste, dass sie

sterben würde (und starb dann auch wirklich nur wenige Tage nach diesem Gottesdienst, bei dem sie sich extra noch taufen ließ). Es ist fast unbegreiflich, wie gefasst und mit welcher Klarsicht sie in dem Gottesdienst vor ihrer eigenen Gemeinde eine Stunde lang Rückschau auf das eigene Leben halten und von der tödlichen Krankheit berichten konnte. Was jedoch mehr im Vordergrund stand als alles andere: Diese junge Frau strahlte einen tiefen Frieden und eine tiefe Freude aus. Hier erzählte jemand, der in Jesus zur Ruhe gekommen war und dem Jesus alles geworden war. Sie hatte ein zutiefst erfülltes Leben, auch wenn vieles unerfüllt geblieben ist.

Ich musste an die Worte von Paulus aus Philipper 4 denken (Verse 11-13): „Ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein. Ich weiß, was es heißt, sich einschränken zu müssen, und ich weiß, wie es ist, wenn alles im Überfluss zur Verfügung steht. Mit allem bin ich voll und ganz vertraut: satt zu sein und zu hungern, Überfluss zu haben und Entbehrungen zu ertragen. Nichts ist mir unmöglich, weil der, der bei mir ist, mich stark macht.“ Es ist, als wäre es Paulus letztlich gleichgültig, ob er arm oder reich ist, ob er gute Zeiten erlebt oder Schweres durchmacht – Hauptsache, Jesus ist bei ihm und er ist bei Jesus. Dann hat er für jede Situation den richtigen Helfer, den besten Vertrauensmann. Das macht gelassen und ist ein wunderbarer Schutz in allen Höhen und Tiefen unseres irdischen Lebens.

In Römer 8,35.36 zählt Paulus all die Gefahren auf, all die reißenden Wölfe, die sein Leben und die Existenz der Gemeinde bedrohen: „Not, Angst, Verfolgung, Hunger, Entbehrungen, Lebensgefahr, das Schwert des Henkers.“ Das meiste davon hatte er bereits am eigenen Leib durchexerziert; das Schwert des Henkers stand ihm noch bevor. „Deinetwegen sind wir ständig vom Tod bedroht; man behandelt uns wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.“ (Vers 36) Paulus sieht die Christen als Schafe, aber nicht als Schafe auf grünen Wiesen, sondern als Schafe unterwegs zum Schlachthof. Aber folgert er deswegen, dass der Hirte ihn im Stich gelassen hat? dass er nicht mehr für ihn sorgt? Genau das Gegenteil: Paulus empfindet eine unbändige Freude darüber, dass Jesus mitten in dem allem bei ihm ist und ihn liebt. „In all dem tragen wir einen überwältigenden Sieg davon durch den, der uns so sehr geliebt hat. Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch unsichtbare Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch gottfeindliche Kräfte, weder Hohes noch Tiefes, noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes trennen kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“ (Verse 37-39) Der Hirte ist bei seiner Herde, der Hirte ist bei jedem einzelnen seiner Schafe, und darin liegt unsere Ruhe, daher rührt unsere Freude. Bei Jesus sind wir geborgen wie ein kleines Lamm auf dem Arm des Hirten.